

Hopp, hopp et grand plié!

Konstanze Seifert

Ray Malone

Hopp hopp und in die tiefe Verneigung!, wie beim Ballett. Den Schwung der Bewegung, ihre Schnelligkeit und Laune kurz unterbrechen und — sich verneigen. Die Stirn gen Boden, der Arm folgt, balanciert kreisförmig über dem Boden hinweg, schwebt, zieht die Hand in all ihrer Eleganz hinter sich her, ein Zeigefinger leicht abgespreizt... *et grand plié!* ... und weiter geht's. Ray Malones Malerei und Zeichnungen sind auch ein bisschen Ballett, sie tanzen.

Sie tanzen durch all ihre Geradlinigkeit hindurch, weil die Strenge ihrer Komposition, die Logik des ihnen zugrunde liegenden Systems, kurz: der Gedanke, der alles trägt, er ruht so tief in sich, dass — er sich getrost auch abgeben, sich überwinden kann um ganz Bewegung zu werden. Es flimmert dann.

Provoziert wird das Flimmern durch den großen Moment des Zufalls, den Würfel-moment. In ihm überantwortet Ray Malone den Gedanken, das System auf dem alles beruht an etwas außerhalb seiner selbst; bricht seine Macht, um sich und es abzugeben an was sich seiner Kontrolle entzieht. Das ist der Moment, in dem Plan und Zufall, System und Unvorhersehbarkeit, Ich und < Ich (ist größer als Ich) einander begegnen, zum Tanze auffordern. Es tanzt dann das Bild. Die freche Leichtigkeit, das Augenzwinkern und die Fröhlichkeit, mit der es seinen Betrachter herausfordert, sie sind die leisen Zeugen dieser Begegnung. Begreift man sie als die Begegnung zweier Sphären, hat man auch schon ihre Grenzen berührt, ist da, wo die eine in die andere hineinblinzelt. Malone zielt darauf Faktisches und Mögliches aufeinandertreffen zu lassen. Bewusst lädt er den Zufall und das Unbestimmte in das System des Bildes ein, lässt es infizieren vom Unbekannten.

Und was zeigt das? Das zeigt, dass die Wirklichkeit gar nicht so fest ist, wie sie sich immer gibt, dass es nur am Betrachter, am mit ihr Umgehenden liegt, sie einzuladen anders zu sein – mit Metaphysik hat das nichts zu tun, eher mit Mut und Konsequenz; man kann sich über das Gegebene hinauswagen, das zeigt der Würfel. Er zeigt, dass es mit dem System allein nicht aufhört, dass neben und um jedes Bild herum noch ein Raum ist, auf den dieses sich unmittelbar bezieht, den es leise anspricht und von dem es leise spricht.

Überhaupt zeugen Malones Zeichnungen und Malerei von einer ungeheuren Leisigkeit. Aus dem ganzen Zuviel, dem grellen Blinken, dem lauten Getöse, dem alltäglich verzweifelnden Ringen um das Bisschen Aufmerksamkeit ziehen sie sich schelmenhaft zurück. Sie brauchen all das nicht, haben ja den Gedanken, der sie trägt und auf sie aufpasst. Gedanken wie: Was passiert mit einer Linie, wenn sie in verschiedenen Abständen und Stärken auf einem weißen Blatt Papier regelhaft angeordnet wird? Was passiert mit einer Farbe, wenn, auf verschiedene Intervalle verteilt, drei ihrer Töne ein Gespräch miteinander beginnen? Was macht ein Bild an und mit seinem Rand?, wie begegnet es der Mauer, auf der es sich zeigen darf?

All das sind nur kleine Fragen, aber sie sind wichtig. Es ist wichtig, über die Linie nachzudenken, denn in ihr spiegelt sich, so man denn will, eine ganze Welt.

Ray Malones Arbeiten begegnen ihrer Umwelt nicht im lauten Kunst-Tamtam, versuchen nicht sich zu behaupten. Seine Kunst ist eine Bezugnahme, die aus dem Fragen nach dem Gegenstand entspringt. Der Respekt, welcher dieses Fragen trägt, ist ganz der Sache, ganz dem gezollt, was das Material, schließlich das Kunstwerk sagen kann und will. Und so sind Malones Werke auch nicht schüchtern oder eilig darin sich zu verstecken. Im Gegenteil, würdevoll und ganz ihrer Art gemäß stehen sie da, flimmern, tönen auf und sagen nur: Sieh hin. Hör her. — — hopp hopp *et grand plié!*

Ray Malone

Konstanze Seifert, im Oktober 2009